

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

10. August 2014

Göttis Rüeblibeet

Mk 4, 26 - 29

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.

Mit diesem chinesischen Sprichwort begrüsse ich Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer an diesem Sommermorgen. Mein Götti hatte einen schönen Garten mit einer grossen Wiese, mit Blumen, Obstbäumen, Salat und Gemüse. Als Kind liebte ich diesen Garten und es beeindruckte mich, mit welcher Hingabe mein Götti ihn pflegte. Immer gab es etwas zu tun: ein Beet umgraben, Erde lockern, jäten, aussäen, Rosen schneiden, Schnecken einsammeln, giessen – und besonders im Sommer: ernten.

Gerne hätten meine Schwester und ich ihm geholfen bei der vielen Arbeit. Aber wir kamen irgendwie nie so richtig zum Zug – beim Schnecken einsammeln schon, aber nicht bei den wirklich spannenden Dingen wie Erde umgraben, aussäen oder ernten. Mein Götti befürchtete wahrscheinlich, unsere ungeübten Kinderhände könnten sein Werk zerstören. Seine Ehefrau, unsere Tante, sah das Ganze viel entspannter und erlaubte meiner Schwester und mir hin und wieder im Garten aktiv zu werden. Mein Götti durfte davon nichts erfahren. Ein solcher Ort erlaubter Heimlichkeiten war das Rüeblibeet. Was für ein schönes Gefühl, mit der Hand über das feine Kraut zu streichen und dann das Rüebli, langsam und vorsichtig aus der Erde zu ziehen, die Erdkrümel abzustreifen und dann genüsslich in die knackige Wurzel zu beissen.

Ich konnte diesen Moment jeweils kaum erwarten und war sehr ungeduldig mit den Rüebli. Bereits im Frühsommer zupfte ich heimlich an ihrem Kraut, damit sie schneller wachsen. Ungeduldig wie ich war, zog ich natürlich auch das eine oder andere Rüebli zu früh aus der Erde. Mein Götti durfte das auf keinen Fall merken und geschwind steckte ich das Rüebli zurück in sein Erdloch. Erst als ich, später im Sommer, einmal beobachtete, wie Götti enttäuscht ein paar verschrumpelte kleine Rüebli aus der Erde zog, begriff ich, dass sie nach meinem ungeduldigen Auszupfen nicht mehr weitergewachsen waren.

Mit der Zeit bin ich geduldiger geworden mit den Rüebli. Vielleicht auch, weil sie noch jedes Jahr reif geworden sind, auch wenn ich nicht sehen konnte, wie.

Jesus hat seinen Zuhörenden das Wirken Gottes gerne anschaulich gemacht mit Vergleichen aus der Natur. Im vierten Kapitel des Markusevangeliums erzählt Jesus folgendes Gleichnis: *«Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker aussät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiss nicht, wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an, denn die Zeit der Ernte ist da.»* Spannend finde ich, was Jesus im Gleichnis erzählt und was er weglässt. Der Sämann legt sich schlafen und steht wieder auf. Was er aber zwischen dem Aufstehen und Schlafengehen tut – wie er Acker und Saat pflegt –, davon wird nichts erzählt. Jesus lenkt mein Augenmerk auf das, was geschieht, ohne dass der Sämann etwas dafür tut. In der Erde scheint eine verborgene Kraft zu wirken, über die der Sämann jedoch nicht verfügt.

Jesus sagt: Du kannst einen Anfang machen. Du kannst die Saat in die Erde legen, du kannst sie pflegen, aber zur Frucht bringen kannst du sie nicht allein durch deine Hände. Es kommen andere Hände dazu, die im Verborgenen vollenden, was Du gesät und gepflegt hast. Genauso ist es mit dem Reich Gottes: eine verborgene Kraft lässt es wachsen und reifen.

Für mich ist diese verborgene Kraft Gott. Gott wirkt, ohne dass ich sehen und begreifen kann, wie. Gott lässt sein Reich wachsen zwischen meinem Wachen und Schlafen. Einfach so. Kontinuierlich und unbeirrt.

Ist das wirklich so einfach? Ich blicke in die Welt und ich sehe so viel Hass und Krieg, so viel Zerstörung und Ungerechtigkeit und so viele Tränen. Es fällt mir schwer, zu glauben, dass das Reich Gottes einfach so wächst.

Und doch lässt dieses Gleichnis in mir Hoffnung keimen. Trotz aller Zweifel und Gegenfragen, die ich habe. Gott gibt seine Kraft dazu, wo wir einen Anfang machen, pflegen und schützen, was wir gesät haben. Wo wir am Frieden arbeiten und eintreten für eine gerechtere Verteilung der Güter, wo wir der Erde Sorge tragen und das Leben wärmen mit unserer Liebe.

Gott weiss noch viel besser als ich, dass keines der Opfer von Krieg und Gewalt vergessen ist und die verseuchten Böden und Gewässer nicht einfach verschwunden sind. Und doch macht Gott diese Zusage: Ich lasse wachsen, was ihr an Gutem sät und pflegt.

Diese Zusage stärkt meine Hoffnung, dass diese Welt sich verändern kann, wo Menschen neue Anfänge machen. Wenn Menschen den Kreislauf von Schuld und Vergeltung durchbrechen, vernünftig miteinander verhandeln, statt einander zu töten, kann Frieden wachsen. Wo ihr Menschen eure Kräfte einsetzt, wird Gott seine Kraft dazugeben, sagt das Jesus.

Ich brauche solche Geschichten. Für mich macht es einen Unterschied, mit oder ohne solche Geschichten zu leben. Für mich macht es einen Unterschied, ob ich daran glaube, dass Frieden zwischen uns und der Schutz der Natur gelingen können – oder ob mir das alles egal ist, solange in meinem Land Frieden ist und ich sauberes Wasser trinken kann. Für mich macht es einen Unterschied, ob Menschen aufhören oder anfangen, für ihre Träume von einer besseren Welt einzustehen. Und es macht für mich einen Unterschied, ob wir diese Wege alleine gehen oder ob wir auf eine Kraft hoffen dürfen, die uns zuwächst, wo unsere Macht endet.

Ich brauche solche Geschichten aber auch, weil sie mir eine neue Perspektive eröffnen. Ich sehe in diesem Gleichnis Gott, wie er die Saat wachsen lässt, während der Sämann sich niederlegt, schläft, aufsteht, arbeitet und sich wieder hinlegt. Ich sehe Gott, der die Saat geduldig und beharrlich wachsen lässt und am Ende dem Sämann die Ernte seiner Saat schenkt.

Das Gleichnis zeigt mir das Leben aus der Perspektive der Liebe und des Schenkens. In meinen Lebensalltag übersetzt, erzählt mir das Gleichnis, dass das Reich Gottes da wächst, wo mir etwas geschenkt wird, das ich mir nicht selber geben kann.

Ich denke an all die wunderbaren Menschen, die mir ihre Liebe und ihr Vertrauen schenken. Ich denke an meine Begabungen und Lebenschancen, an meine Gesundheit und Lebensfreude. Ich denke an den Frieden in diesem Land und an das saubere Wasser, das ich trinken kann. All das habe ich mir nicht erarbeitet – es wird mir geschenkt.

Und gleichzeitig ist dieses Geschenk ein Auftrag, es zu pflegen und zu hüten. Wie der Sämann, der das Getreide nicht vergammeln lässt, wenn es reif ist, sondern es erntet und einen Teil aufhebt für die Aussaat im kommenden Jahr.

Das Reich Gottes kommt in dieser Welt wahrscheinlich schlichter daher, als ich es mir erhoffe. Es braucht viel Vertrauen, daran zu glauben, dass es wächst, auch wenn ich es meist gar nicht oder nur in kleinen Zeichen sehen kann.

Ich denke dann manchmal an die Rüebli in Göttis Garten. Erst heute, da ich selber gärtner, realisiere ich, wie viel mein Götti gearbeitet hat, damit sein Garten so schön und seine Ernte so reich war. Ich erinnere mich aber noch genau, wie enttäuscht er war, wenn die Ernte trotz aller Mühe und Arbeit geringer ausfiel als erhofft und er nicht wusste, warum. Er konnte den Boden bereiten und die Saat pflegen, das Unkraut ausreissen und die Schnecken einsammeln, aber dass die Blumen dann tatsächlich geblüht und die Samen Frucht gebracht haben, das konnte er nicht machen. Diese Kraft, über die selbst der beste Gärtner nicht verfügen kann, wohnte wohl auch in dem kleinen Glück, das mich erfüllte, wenn ich nach langem Warten endlich das erste schöne Rüebli aus Göttis Rüblibeet ziehen konnte.

Amen.

Adrienne Hochuli Stillhard
Borrweg 80, 8055 Zürich
adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*